

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 128 (2002)
Heft: 3

Artikel: Ulrich Webers Alltagsgeschichten. Teil 22, Das Leben ist schwer : Nachbar werden ist nicht schwer ...
Autor: Weber, Ulrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-601653>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Leben ist schwer

Nachbar werden ist nicht schwer...

Bis vor kurzem wohnten wir in einem Haus, mit Garten und Feuerstelle und Fahnenstange und Beeren und Blumen. Ein schönes Haus, ein schöner Garten, eine schöne Feuerstelle. Und darum herum eine Hecke, die niemandem Einblick gewährte. Wir waren ganz für uns allein.

Aber das Haus machte Arbeit. Drinnen und draussen. Die Reben und die Himbeeren mussten geschnitten, das Unkraut im Blumenbeet und im Kiesweg und die Asche von der Feuerstelle entfernt, der Rasen gemäht, das Laub zusammengewischt, die Tomaten gestutzt, die Erdbeeren gepflückt, der Salat begossen werden.

Das Haus machte viel Arbeit; viel zuviel. Sogar am Sonntag, wenn wir eigentlich nur draussen sitzen und endlich unser Haus geniessen wollten, sahen wir die Arbeit. Der blöde Seitentrieb an der Hauswand, das lästige Spitzgras zwischen den Rosen. Wir holten Schere und Hacke hervor. Ganz bestimmt nur für fünf Minuten – und es wurden Stunden daraus. Oder wenn ich abends von der Arbeit heimkam, hatte meine Frau einen violetten Kopf und einen krummen Rücken. Und Schmerzen. Und ich auch, wenn ich dann auch noch in die Gartenhose stieg.

Das hat doch keinen Wert, sagten wir uns schliesslich, für das hat man doch kein Haus! Die Kinder sind ausgeflogen, warum suchen wir uns also nicht etwas nettes Kleines, eine hübsche Wohnung, ganz ohne Garten, ohne Reben und Beeren, ohne Fahnenstange und Feuerstelle; eine Wohnung, in der wir in Ruhe leben können und uns nicht mehr um die

Umgebung kümmern müssen. Ich weiss, so denken viele Leute, doch die wenigsten handeln dann auch danach. Wir aber schon. Wir verkauften unser Haus und zogen in eine nette hübsche Wohnung. Und fanden es grossartig. Lebten geradezu auf. Alles, was wir brauchen, haben wir nun auf kleinerem Raum. Essen, Schlafen, Wohnen, Waschen. Und dazu haben wir einen niedlichen Balkon. Auf dem wir essen, Kaffee trinken, die Füsse hochlagern und im Sommer bis tief in die Nacht hinein höckeln, bei Vollmond oder Kerzenschein.

**Und so langsam
fühlen wir den sanften Zwang, ebenfalls
Geranien auf dem
Balkon aufhängen zu
müssen, nachdem
fast alle Nachbarn
dasselbe getan
haben.**

Einfach paradiesisch. Dieser Balkon hat bei uns ein total neues Lebensgefühl geweckt: Wir sehen Grün vor und unter uns und müssen uns nicht mehr darum kümmern: Blumen, Bäume, Hecken, so weit das Auge reicht, und nichts zwingt uns, Hacke und Schere hervorzuholen. Selig schauen wir zu, wie hinter und vor uns Rasen gemäht, Tulpenzwiebeln in die Erde gedrückt und Rosen bespritzt werden. Wir verfolgen mit Spannung das Fernsehprogramm des Junggesellen in der Mansardenwohnung und die Geburtstagsparty

des fünfjährigen Jonas im oberen Block (aufsteigende Ballone mit nachfolgenden Tränen). Nehmen Anteil, wenn eine Katze stolz eine Maus heimschleppt oder ein Mädchen beim Velofahren das Knie aufschürft. Gut, manchmal stört mich der Zigarettenrauch eines Unterliegers schon ein wenig (mein Pfeifenrauch schmeckt natürlich viel sympathischer), und manchmal müssen die Nachbarskinder ausge rechnet dann «Blinde Kuh» und «Fangis» spielen, wenn es Zeit für mein Nickerchen wäre. Bisweilen stellen wir auch mit Empörung fest, dass ein ferner Nachbar nachts um viertel vor neun noch immer den Rasen mäht. Ein anderer bohrt noch nach Mitternacht Löcher in seine Wände, und ein Baby erlaubt sich um vier Uhr morgens einfach mir nichts, dir nichts, loszuschreien.

Ja eigentlich, wenn wir ehrlich sein wollen, ist es nicht so klostermäßig ruhig, wie wir uns das vorgestellt haben. Und so langsam fühlen wir den sanften Zwang, ebenfalls Geranien auf dem Balkon aufhängen zu müssen, nachdem fast alle Nachbarn dasselbe getan haben. Und ernsthaft erwägen wir, auch einen Balkon-Grill anzuschaffen, damit wir zum Gegenangriff starten können, wenn rings um uns Grill-Gerüche aufsteigen. Und selbstverständlich können wir vor Weihnachten unsere betörend duftenden Guetzi ebenfalls auf dem Balkon auslüften, damit die andern riechen, dass wir das «Guetzen» auch beherrschen.

Ja, Nachbarn werden ist nicht schwer, Nachbar sein dagegen sehr. Und das liegt eigenartigerweise nicht an den Nachbarn, sondern... an wem wohl?